

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **11 (1933)**

Heft 6

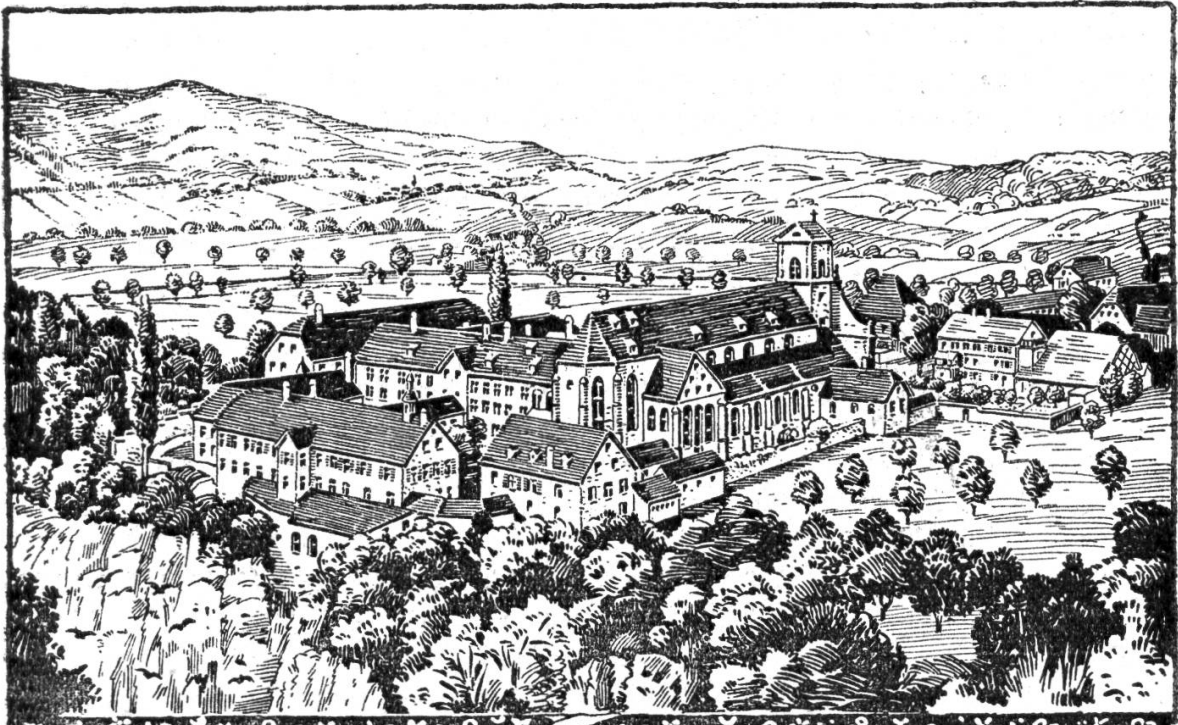
PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 6

Mariastein, Dezember 1933

11. Jahrgang



Christkind, sei uns willkommen!

Sei uns begrüßt in dunkler Nacht,
O Kind, so arm so reich!
Du hast den Himmel uns gebracht,
Wer ist an Lieb' dir gleich?

O Weihnachtsstern, o Weihnachtsbaum,
O Kind, so groß, so klein!
Wir küssen deines Kleides Saum,
Die Herzen all' sind dein!

Sei uns willkommen, heil'ger Christ,
O, kehre bei uns ein!
Und mach' uns, wie du selber bist,
So liebe reich, gut und rein!

Guido v. Görres



Gottesdienst-Ordnung

21. Dez.: Fest des hl. Apostels Thomas. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
24. Dez.: 4. Sonntag im Advent und zugleich Vigil von Weihnachten (weil Sonntag, ist dieses Jahr kein Fasttag). Evangelium über die Bedenken des hl. Josef gegenüber Maria. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
25. Dez.: Hochheiliges Weihnachtsfest oder Geburt Unseres Herrn Jesu Christi. Der Nachtgottesdienst findet nicht um 12 Uhr, sondern erst um 2 Uhr statt mit kurzer Predigt und levitiertem Engelamt in der Basilika. Nachher ist Gelegenheit zum Sakramentenempfang, während in der Gnadenkapelle die hl. Messen nacheinander fortgesetzt werden. Nach jeder hl. Messe wird die hl. Kommunion ausgeteilt. Um 7.30 Uhr ist in der Gradenkapelle das Hirtenamt und um 8 Uhr daselbst die letzte hl. Messe. 9.30 Uhr ist in der Basilika das feierliche Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung Segen und Salve.
26. Dez.: Fest des hl. Erzmärtyrers Stephanus. 8 Uhr: Amt in der Basilika, nachher Segnung und Austeilung des Stephansweines.
27. Dez.: Fest des hl. Apostels und Evangelisten Johannes. 8 Uhr: Amt in der Basilika, nachher Segnung und Austeilung des Johannesweines.
28. Dez.: Fest der Unschuldigen Kinder. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
31. Dez.: Sonntag in der Oktav von Weihnachten und Fest des hl. Sylvester, Papstes. Evangelium vom greisen Simeon und der Prophetin Anna. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
1. Jan.: Fest der Beschneidung Unseres Herrn Jesu Christi und Beginn des neuen bürgerlichen Jahres. Evangelium vom Namen Jesu. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
2. Jan.: Fest des allerheiligsten Namens Jesu. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
3. Jan.: Erster Mittwoch des Monats, also Wallfahrtstag gegen die Gottlosenbewegung. Nachmittags 3 Uhr: Predigt, Aussetzung des Allerheiligsten, Rosenkranz, Vitanei, Miserere und Segen. Vor und nach der Gebetsstunde ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
6. Jan.: Fest der Erscheinung Unseres Herrn Jesu Christi, im Volksmund Dreikönig genannt. Um weiteren Pilgern Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, ist das Amt erst um 9 Uhr.
7. Jan.: 1. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium vom 12jährigen Jesusknaben. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt u. Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
14. Jan.: 2. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium von der Hochzeit zu Kana. Gottesdienst wie am 7. Januar.
15. Jan.: Fest des hl. Maurus, Abtes. 8 Uhr: Amt in der Basilika. Vollkommener Ablass unter den gewöhnlichen Bedingungen in unsern Kloster- und Pfarrekirchen.



Von der Weihnachtskrippe

In vielen Familien holt man zur Weihnachtszeit, nach altem, sinnigem Brauch, das Weihnachtskripplein hervor, und mit Liebe und Phantasie wird der Stall von Bethlehem aufgerichtet mit der dazu gehörigen Szenerie. Als Vorbild möge manche der Krippen dienen, die zurzeit eifrige Hände landauf, landab in den verschiedenen Pfarrkirchen schaffen. Vom Weihnachtskripplein geht ein süßer Zauber aus. Vor der Weihnachtskrippe taut es auf im innersten Herzenswinkel und all die Jugenderinnerungen erwachen wieder, wo man daheim vorbereitete auf das Geheimnis der heiligen Nacht, auf die Ueberraschungen und Geschenke des Weihnachtsabends.

Die Weihnachtskrippe hat eine Jahrhunderte alte Vergangenheit. In der Neuzeit ist die schöne Tradition zwar vielfach abgebrochen worden, insbesondere in den Großstädten, aber in den letzten Jahren zeichnet sich wieder eine Bewegung am Horizonte ab, um der lieben Weihnachtskrippe ihren alten Wert wieder zu sichern.

Blicken wir zurück in die Vergangenheit. „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten keinen Raum mehr in der Herberge.“ Mit diesen knappen Worten berichtete Lucas (II, 7) Jesu Geburt. Schon in den ersten Jahrhunderten mußte man von der Höhle bei Bethlehem zu erzählen, über die später die Kaiserin Helena die Geburtsbasilika erbaute. Im 4. Jahrhundert, so berichteten die Historiker, pilgerten die Wallfahrer bereits dorthin, und noch heute ist sie ein Ziel der nach Palästina ziehenden Pilger.

Nicht nur der Geschichtsschreiber Origenes, auch die Künstler beschäftigten sich mit der Kindheitsgeschichte des Erlösers. In der St. Sebastians-Katakombe, vor den Toren Roms, auf der rechten Seite der Via Appia, findet man eine Fresko-Malerei aus dem 4. Jahrhundert, welche das Wickelkind darstellt, hinter dem die Köpfe von Ochs und Esel sichtbar werden.

Als Papst Liberius im Jahre 354 die Feier der Geburt Christi zum ersten Male auf den 25. Dezember festsetzte (vorher wurde sie gemeinsam mit Epiphanie am 6. Januar begangen), erbaute er in Rom die Kirche Maria Maggiore mit einer Kapelle, in der er vor einer Krippe die Weihnachtmesse feierte. Diese Sitte, zum Christfest auf oder hinter dem Altar eine „praesepio“ (Krippe) zu stellen, fand bald auch anderwärts Eingang. In Deutschland entwickelte sie sich in den „Mysterien“ fort, die mindestens bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Diese geistigen Schauspiele bildeten sich aus dem liturgischen Wechselgesang und blieben deshalb noch im ganz frühen Mittelalter in der Kirche. Die Krippe wurde meist im Chor oder am Kreuzaltar errichtet.

Es war ein große Neuerung, als der hl. Franziskus von Assisi 1223 seine Christfeier in den Wald von Gremio hinausverlegte; vor einer Krippe, bei der auch schon Ochs und Esel standen, erlebte er in jener Sternennacht mit Messe und Predigt das Weihnachtsgeheimnis. Von nun ab wurde das Fest immer volkstümlicher. Seit dem 14. Jahrhundert wandeln sich im geistlichen Schauspiel die biblischen Szenen immer mehr in Begebenheiten der eigenen Zeit um.

Aus diesem Grunde interessierte sich auch bald die bildende Kunst, insbesondere die Plastik für die Szenen. Krippendarstellungen sind aus dem Mittelalter vor allem aus dem 15. Jahrhundert in Italien und in Flandern bekannt. In spätgotischen Flügelaltären finden wir sie oft. Das Knäblein allein kommt nie vor; aus den Begleitfiguren der Maria und des Josef, der Hirten und Könige entwickeln sich in den folgenden Jahrhunderten genrehafte Züge. Unzertrennlich zu der „Krippe“ gehörten schon immer die beiden Tiere — obwohl davon nichts im Evangelium steht; der Futtertrog gab nämlich Anlaß, das Wort Jesaias (1, 3): „Denn der Ochs erkennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn“ auf diese Szene zu beziehen. Der Naturalismus des 16. Jahrhunderts drängte dazu, die Figuren in natürliche Stoffe zu kleiden. Im Zeitalter der Gegenreformation finden die prunkvollen Krippendarstellungen eine weite Verbreitung, um dann im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt in den uns geläufigen Formen zu erreichen.

Von den italienischen Weihnachtsdarstellungen sind die römischen von einer gehaltvollen Vornehmheit und Größe. Ein panoramaartig gestalteter Hintergrund spielt dabei eine große Rolle. Der italienische Schriftsteller *Bresciani* behauptet, daß es in Rom im 14. Jahrhundert keine Familie gab, die nicht eine „*praesepio*“ ihr eigen nannte.

In Neapel geht die Krippenverehrung bis ins 15. Jahrhundert zurück. Einen besonderen Anteil dürfen wohl die Theatiner beanspruchen, die 1533—35 eine eigene Kapelle zu Ehren der heiligen Krippe einrichteten. In den Werken des 18. Jahrhunderts suchte man hier — im Gegensatz zu römischen Gepflogenheiten — das Leben in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zu packen. Die Köpfe der kostbar gekleideten Figuren sind aus Terracotta gebildet, die Hände (mit prachtvoller Gebärdensprache) und die Füße aus Holz geschnitzt und durch Drahtgestelle beweglich verbunden. Außer Maria und Josef tragen alle die farbenbunte neapolitanische Volkstracht — wundervoll sind vor allem die Typen aus den Abruzzen und die *Lazzaroni* und Bettler aus dem Straßenleben der Stadt. Einen Hauptreiz bilden aber die verlockenden Lebensmittelstände, in denen Gemüse, Fleisch, Fische, Obst und Blumen in täuschender Form nachgebildet sind. Der Schauplatz ist meistens ein prunkender Renaissancepalast oder ein Tempel. Häufig spielen dabei mehrere Szenen sich nebeneinander ab. Unstreitig der größte Künstler der neapolitanischen Krippen ist *Giuseppe Sammartius* (1720—1793), der trotz aller Liebe für das Einzelne den Blick fürs Ganze nie verlor.

Die italienischen Künstler haben oft besondere Vorliebe auf die Engelgruppen gelegt, die den Hirten die frohe Botschaft künden oder ihnen den Weg zum Stalle weisen.

Und was den Stall so lieblich macht
Und was so lieblich singt und lacht
Das sind die lichten Engelein,
Die schau'n zu Tür und Fenster ein.“

Besonders phantasiereich sind vielfach die heiligen drei Könige dargestellt, die mit großem Gefolge von Dienern, Edelknaben, reichgeschirrten Pferden und hochbepackten Kamelen vor dem Stalle aufziehen und sich vor dem Jesuskind in die Knie werfen. Die Könige vor dem König der Könige!

Bei den sizilianischen Krippen werden statt der beweglichen Püppchen Menschen und Tiere einheitlich aus Lindenholz geschnitzt. Die Kleider bestehen aus Stoffen, die vor dem Drapieren in Leim und Gips getaucht werden, um dann in der gewünschten Form zu erstarren. Merkwürdig ist die Vorliebe für die Darstellungen des bethlehemitischen Kindermordes voll wütender Rohheit und kämpfender Verzweiflung.

In Tirol sind die Krippen insbesondere bei den Alpenbewohnern bekannt. Dort ist es gebräuchlich, die einzelnen Figuren aus Holz zu schnitzen, denen man sodann die Köpfe aus Wachs gießt und aufsetzt. Diese Tiroler Werke, denen ein künstlerischer Sinn nicht abgeht, wirken äußerst still, innig und weihnachtlich. —

In Bayern dürfte die älteste der erhaltenen Alpenkrippen, die im Jahre 1603 durch die Jesuiten in der Michaelskirche aufgestellt sein. Die Münchener Krippenkunst erreichte zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre höchste Blüte. Die Figuren sind meistens aus Holz geschnitzt, in den Gelenken aber, wo oben erwähnt, durch Drähte beweglich verbunden.

Möge nun auch die moderne Zeit versuchen, die Weihnachtsszene den Gläubigen recht anschaulich vor Augen zu führen und möge auch das Weihnachtskripplein immer mehr wieder in den katholischen Familien heimisch werden.

(„Der Funke“.)



Hirten bei der Krippe

Wie mag es wohl gekommen sein, daß der neugeborene König der Juden, der Welterlöser, arme, einfache, ungebildete, unangesehene Vertreter des Arbeitervolkes zuerst zu seiner Begrüßung in den Stall zu Bethlehem, ins erste wahre Gotteshaus gerufen, zur ersten Audienz und Anbetung, zum Empfang des Primizsegens? Ohne Zweifel waren das Männer voll Glauben und Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, Männer der Demut und Herzensreinheit, Männer der Wachsamkeit und Mäßigkeit, Männer des Gebetes und der Arbeit, die vor allem für das Eine-Notwendige Sinn und Geist und Herz und Eifer hatten, für die Heiligung und Rettung der unsterblichen Seele, ihrer selbst wie ihrer Mitmenschen; Männer, die sich sehnten nach der Ankunft des göttlichen Welterlösers, nach dem Beginn der großen Volksmission, nach seelischer Erneuerung; Männer, die da beteten mit den Gerechten des alten Bundes: „Komm, o komm, Emanuel, mach frei dein armes Israel“. Die Hirten von Bethlechem waren Männer, deren Aufgabe der Heilige Vater letzten Monat in einer Ansprache an die katholische deutsche Jugend so herrlich gekennzeichnet hat mit den Worten:

„Eines, geliebte Söhne, bleibt, was wir alle tun und leisten können, was am notwendigsten und glücklicherweise am leichtesten und zugleich am mächtigsten ist: Das Gebet. Niemand kann sagen: Ich kann nicht beten. Nichts ist so leicht, wie das Beten und nichts ist so mächtig bei unserem gütigen Gott. Dem, der betet, hat der gütige Gott alles versprochen ohne Ausnahme: „Betet, und ihr werdet empfangen.“ Aber er hat auch das Wort hinzugefügt: „Vigilate!“ Das heißt: Wir dürfen nicht schläfrig, sondern müssen wachsam sein. Wir müssen mit Wachsamkeit

lebendig und tätig sein. Gebet und Wachsamkeit betont der Erlöser. Wachsamkeit ist Tätigkeit, ist Arbeit, ist Fleiß, ist Sorge. Und sorgfältige Tätigkeit ist die beste Wachsamkeit fürs Leben.“


Also wachet und betet, mahnt der sichtbare Stellvertreter Christi. Wir merken es uns aufs Neue, denn den wachsamem, bedachtsamen, regsamem, arbeitsamen, aber auch gläubig frommen, den betsamem Seelen wird Licht und Klarheit für die Pflicht der Stunde, Freude und Begeisterung für ein erkanntes Glaubensideal und damit auch Heil und Segen zuteil, wie den Hirten von Bethlehem. P. P. A.



Der dritte Gebetskreuzzug

Der Eifer und die Begeisterung für den monatlichen Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen-Bewegung hält an, ja der Opfer- und Gebetsgeist wächst. Wenn zu rauher Winterszeit, bei vereisten Straßen, mitten in der Woche wiederum tausend Pilger zum Heiligtum Unserer Lieben Frau vom Stein wallfahrten zu einem gemeinsamen Gebetssturm, so ist das ein Zeichen von opferwilligem Glaubensgeist, von heiligem Eifer für die Ehre und das Heil der Seelen; wahrhaftig ein erfreuliches Schauspiel für Himmel und Erde. Doch Gott und seine Heilige Mutter lassen sich durch die Großmut der Menschen nicht übertreffen. Darum dürfen die Pilger versichert sein, daß sie für die größeren Opfer auch ein größeres Maß von Gnaden und Verdiensten sich verschaffen. An den tausend Pilgern ist es aber, die empfangenen Gnaden hineinzutragen in ihre Familien und Gemeinden und bei sich und ihren Angehörigen jeder Gottlosigkeit, das heißt, jeder freiwilligen Sünde energisch zu steuern. So zeigen wir am besten, daß wir an Gott glauben und für seine Ehre und Verherrlichung arbeiten. Wer fest überzeugt ist vom Dasein Gottes und seiner Pflicht, Gott zu dienen, wird dementsprechend auch sein Leben und Wirken einrichten. Er wird Gott lieben und verherrlichen und mithelfen, Sühne zu leisten für solche, welche Gott nicht lieben und verherrlichen, sondern ihn beleidigen und schmähen.

Ja, zum Sühnegebet waren sie gekommen, die Scharen von nah und fern. Nachdem viele Pilger vor der gemeinsamen Andacht sich selbst im heiligen Bußgericht mit ihrem Herrn und Gott ausgesöhnt, konnten sie umso kräftiger Gott Sühne leisten für die Unbilden und Sünden der Gottlosen und Ungläubigen. Auf die Predigt von P. Raphael über die Existenz Gottes folgte die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz. Wie herrlich bewahrheitet sich da immer das Wort Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Der Heiland, der vom Volke Israel heißersehnte Erlöser der Welt, mitten unter seinem Volke: betet, segnet, opfert, sühnt, vermittelt Gnade und Erbarmen, Licht, Freude, Trost, Kraft zu allem Guten und allen Opfern in seinem Dienste. O wie reich und glücklich bist du doch, katholisches Volk, deinen Herrn und Gott so nahe zu haben! Darum bleibe treu und fest deinem Erstlingseifer, ein Sühne-Apostel zu sein für die Sünden der Gottlosen und so Gottes Gnade und Erbarmen auf unser Land und Volk herabzurufen. Den Mutigen gehört der Sieg. Der nächste Gebetskreuzzug ist Mittwoch, den 3. Januar 1934, nachmittags 3 Uhr. P. P. A.



Es künden die Weihnachtsglocken . . .

Es künden die Weihnachtsglocken
Weithin über Wald und Hang
Von Bethlehem das Geheimnis
In wundermächtigem Klang.

Die Glocken sind wie beseet;
Die Harmonie ist so weich,
Als wollten sie jubelnd laden
In Christkindleins Friedensreich.

Es schweben die Weihnachtsengel
Herab von dem Höhenpfad,
Und haben auf Silberflügeln
Sich fromm der Abtei genaht.

Und durch die geweihten Fenster
Des Klosters Mariastein,
Da blinken die Weihnachtssterne
Mit goldenem Glanz hinein.

Der Sang der Benediktiner
Durch nächtliches Dunkel dringt;
In der Basilika Hallen
Das Gloria festlich klingt.

Maria mit ihrem Kindlein
In rührend verehrtem Bild,
Im Strahle der Christnachtkerzen,
Wie lächelt sie muttermild!

Sie ist ja die Wunderbare,
Die uns das Kindlein gebar,
Zu dessen Krippe einst eilte
Die gläubige Hirtenschar.

Es knieen die Weihnachtspilger
Sich unter die Hirtenschar,
Und bringen die Krippengrüsse
Dem Sohne der Jungfrau dar.

Und wieder tönen die Glocken
Des Klosters Mariastein:
„Gott in der Höhe soll Ehre
Und Frieden den Menschen sein“.

M. POHL

Legende vom geraubten Grafenkind

Der Zisterziensermönch Zäsarius, der um 1240 als Prior zu Heisterbach starb, hat schöne Legenden gesammelt. Eine derselben stammt aus der Trierer Gegend und erzählt folgendes:

Die Gräfin von Osburg ließ ihr dreijähriges Kind oft ins Tal hinabsteigen, weil dort auf einem Meierhose gutgesinnte Leute wohnten, die das Kind wohl leiden mochten. Einmal gelangte das Kind glücklich bis zum Hofstor und die Bauersleute kamen ihm entgegen. Großer Schreck lähmte einen Augenblick ihre Glieder, als ein großer Wolf vor ihren Augen das Kind packte und in den Wald verschleppte. Der Bauer sammelte Männer, die Bäuerin eilte in die Burg, um der Mutter das Unglück zu berichten.

Diese hatte eben im Schlosse die Kapelle neu einrichten und dort ein Muttergottesbild mit dem Jesuskinde auf dem Arm aufstellen lassen. Die Kunde vom Unglück ihres Kindes ergriff die Mutter mächtig und ein eindringliches „Maria hilf“ entrang sich ihrem Munde. Dann eilte sie kurz entschlossen in die Schloßkapelle, wo sie folgende Worte an Maria richtete: „Ich ließ Dir Deinen Sohn in die Arme legen, o gute, gnadenvolle Gottesmutter, weil ich Dich liebe und auf Dich vertraue. Jetzt nehme ich Dir Dein Kind und nicht eher sollst Du es erhalten, bis ich mein Töchterchen gesund umfange.“ Die Bäuerin hörte dies sonderbare Gebet und begriff es nicht, wie man mit der Gottesmutter so verfahren könne. Sie eilte nach Hause und fand die Männer alle abwesend im Walde. Sie betete für das geraubte Kind und seine Mutter, als draußen lauter Jubel hörbar wurde. Wie sie zur Türe eilt, kommt ihr das Grafenkind entgegen, zeigt auf die Zahnabdrücke an seinem Hals und ruft: „Das böse Tier hat mich gebissen, aber eine schöne Frau hat es geschlagen, daß es mich liegen ließ!“ — Der Jubel der heimkehrenden Männer und das Rufen des Kindes drang hinauf zum Zimmer der härmenden Mutter. Wie diese vom Fenster der Burg aus ihr Kind wohlbehalten sah, eilte sie zur Kapelle und legte das Jesuskind der seligsten Jungfrau wieder in die Arme, indem sie dankerfüllten Herzens betete: „Weil Du mir mein Töchterlein wohlbehalten zurückgibst, gebe ich Dir dankbar Dein Kind zurück, o gütige Mutter!“ Das war ein Glaube, der Berge versetzt; aber Maria hat ihn nicht unerhört gelassen.

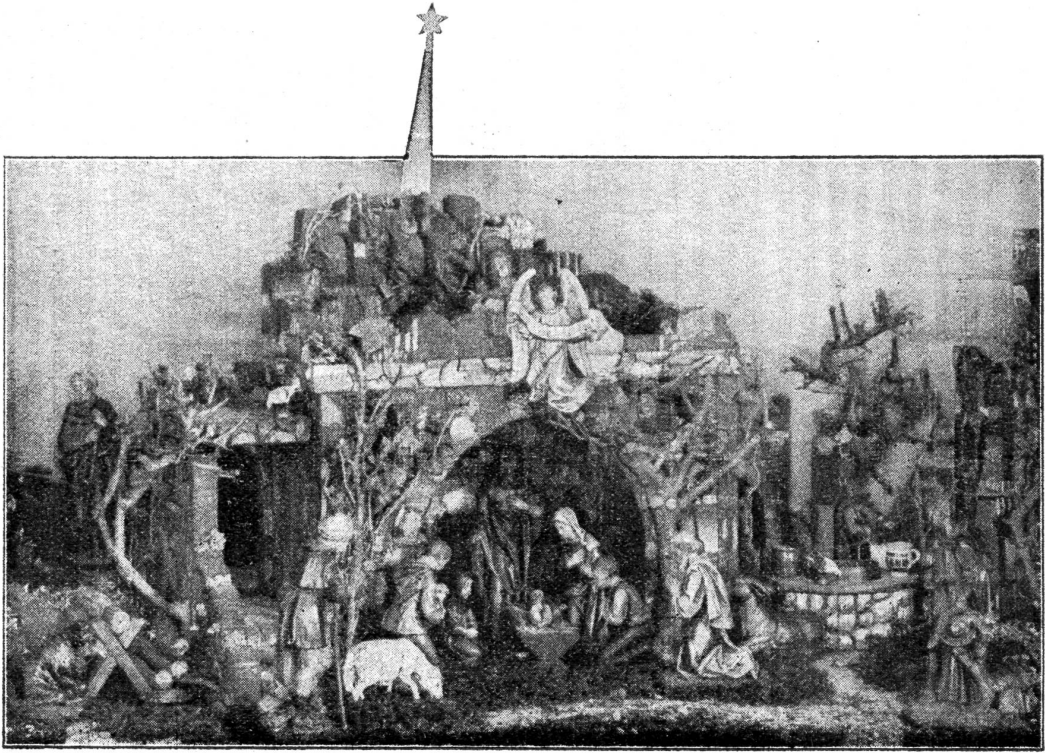
P. N.

Glückwunsch

„Barmherzigkeit, Friede u. Liebe werde euch in Fülle“

wünscht mit den Worten des Apostels Judas allen Abonnenten, Lesern und Mitarbeitern der „Glocken von Mariastein“ auf Weihnachten und Neujahr

Die Redaktion



Weihnachtskrippe

Pflicht - Demut - Liebe

Auf dem Totenandenken eines hochgestellten lothringischen Geistlichen und hervorragenden Erziehers stehen die herrlichen Worte aus der Abschiedsrede Jesu: „Ich habe Dich verherrlicht auf Erden. Ich habe das Werk vollbracht, das Du mir aufgetragen hast.“ Wie leicht muß demjenigen, der so sprechen kann, der Abschied von allem Irdischen werden! „Für ihn wird der Tod“ wie der große Theologe Schell sagt, „seines schrecklichen Charakters durch die innere Gottesfreundschaft beraubt; es ist dies bis dem Grade der Fall, daß er zum Ruß des Herrn wird, den die scheidende Seele in seine Gemeinschaft liebend aufnimmt.“ Zaubert schon am Abend der Ueberblick über das vollbrachte Tageswerk, selbst wenn es des äußern Erfolges entbehrte, aber das ungeschminkte Eingeständnis abnötigt, voll und ganz seine Pflicht getan zu haben, tiefe, beseligende Ruhe und Befriedigung hervor: wie tröstlich erst jener herrliche Ausspruch des Heilandes vor dem Abschluß unseres Lebens!

Also in erster Linie kommt es darauf an, Gott zu verherrlichen, wie er uns aufgetragen hat, ganz unabhängig von dem Erfolg, den unser Bemühen gehabt hat, denn dieser ist die Zugabe des Himmels, nicht unser persönliches Verdienst. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ sollte uns bei den planvollsten und scheinbar zielsichersten Bestrebungen vor Augen schweben. Nur der Heiland konnte und durfte ausrufen, ehe seine Seele vom Leib sich trennte: „Es ist vollbracht“, d. h. das Erlösungswerk ist vollendet. Bei ihm allein liegt das Vollbringen bis zur Höchsthöhe der Vollendung, während das uns aufgetragene Werk nur die ernste, liebevolle und restlose Mitwirkung ist, die uns nicht das geringste Recht gibt, uns aufzublähen und in Ruhm und Ehre zu schwelgen. Von solchen Menschen gilt, was das Buch der Weisheit sagt: „Mit der Zeit wird man ihres Namens vergessen, und niemand wird ihres Werkes mehr gedenken.“

Was wir tun können und müssen, das ist die Pflicht Gott und den Mitmenschen gegenüber erfüllen. In dieser Beziehung schreibt der erst 30jährige Goethe von sich: „Die Pflicht wird mir täglich teurer, und darin wünscht ich's dem größten Menschen gleich zu tun. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spizen. Ich darf mich nicht säumen, ich bin schon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte, und der babylonische Turm bleibt unvollendet.“ Der große Philosoph Kant vergöttert geradezu die Pflicht, und in der Tat, unbekümmert um Lob und Tadel jahrelang seine Pflicht zu tun, ist etwas Großes. Doch hier ist das Wort Pflicht nur im Sinn von unverdrossener Arbeit ohne Beziehung auf Gott genommen. Wie ganz anders hat jener 86jährige, selbstlose Spitalpfarrer einer nahen Großstadt das Wort Pflicht erfaßt! Als er sein diamantenes Priesterjubiläum feierte, strömte eine große Zahl geistlicher und weltlicher Herren herbei und es wurden viele Reden gehalten. „Wissen Sie,“ sagte ein gelehrter Domherr zu mir, „wer die schönste Rede gehalten hat? Es war der Jubilar selber. Er hat bescheiden gesagt: Ich habe 60 Jahre lang in der Stille nach dem Willen Gottes meine Pflicht getan. Ist das nicht herrlich!“

Bei jeder Pflichterfüllung muß uns also das Bild desjenigen vor Augen schweben, in dessen Dienst ihre Ausübung sich vollzieht und damit

dieses Bild klar und lichtvoll sei, hat Gott Sohn selber dazu Modell gestanden, indem der lehrte und vorlebte: Liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst! Gott ist geradezu eifersüchtig auf unsere Liebe, sagte er doch: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert!“ Aber wie oft vergißt der Mensch, daß Gott das Monopol der Liebe hat! Wie oft stellt er Menschen und Dinge, die ihm sichtbare und greifbare Vorteile gebracht haben, höher als denjenigen, der der Ursprung dieser Wohltaten ist! Man hält die offene Hand zum Empfange hin, in der Meinung, die Glücksgüter seien die Frucht eigenen Tuns und bedenkt nicht, daß eine höhere Gewalt im Jenseits die Weichen zielläufig auf uns gestellt hat. Was man Gott gegenüber tut, ist meist nur gewohnheitsmäßig, konventionell. Man trägt zu guten Werken bei, weil man nicht anders kann, ohne seinem Namen etwas zu vergeben. Man geht Sonntags zur Kirche, um bei andern nicht in den Ruf eines schlechten Christen zu kommen, weil das vielleicht eine gewinnbringende Lieferung oder eine einträgliche Arbeit vereiteln könnte. Aber das Herz bleibt unbesüßelt von Freude und Liebe zu Gott, und doch ist es nur ein freudiger Geber, den Gott lieb hat. Derjenige aber, bei dem Gottesliebe das Bewegungsprinzip zur Tat ist, wagt für Gott alles bis zum Opfer seiner selbst. Er ist nicht der Meinung des großen Kirchenlehrers Augustinus in seiner Jugend, der zuerst die Lehre Christi gründlich kennen wollte, ehe er sich verdemütigte, sondern sagt sich, ich will mich zuerst auf die Knie werfen, um Christus zu verstehen und ihm nachzufolgen. „Ich war nicht demütig genug,“ sagt Augustinus in seinen Bekenntnissen, „um meinen demütigen Herrn Jesus Christus zu verstehen.“

Mangel an Demut gegen Gott und den Nächsten ist ein Hauptmangel unserer Zeit. Man will und kann sich nicht verdemütigen. Der große Psycholog Wundt, der kein Katholik war, schätzte die Demut sehr hoch, indem er sagte: „Es gibt nur eine Tugend: sich selbst als Person zu vergessen.“ „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen,“ sagt der Heiland. Den Demütigen gibt Gott seine Gnade. Sie ist die erste Stufe zu einem Gott wohlgefälligen Leben. Herrliche Beispiele wahrer innerer Demut haben wir an Petrus von Assantara, Carolo Borromeo und Filippo Neri, der am Schlusse seines heiligmäßigen Lebens sich für einen großen Sünder hielt und in die Worte ausbrach: „Herr, ich bekenne, daß ich niemals etwas Gutes getan habe.“ Ein jüngst verstorbener, tief frommer Pater schloß seine erbaulichen Unterhaltungen oft mit den Worten: „Man muß sich klein machen, für ein Nichts, für den niedrigsten aller Menschen halten.“

Hören wir, was der Malermönch Berkade von der Demut sagt:
 Demut hält die rechte Mitte ein zwischen Vermessenheit und Kleinmut.
 Demut bahnt sich keinen Weg durch dichtes Gestrüpp, wenn daneben schon ein ausgetretener Weg herläuft.
 Demut sagt gern: ich will's versuchen, denn sie fürchtet die Beschämung des schuldlosen Versagens nicht.
 Demut ist mutig, denn sie vertraut auf Gnadenhilfe Gottes.
 Demut sucht keine Absonderlichkeiten, sondern will andern guten Menschen gleichen.
 Demut tut nichts, um gesehen zu werden, versteckt oder verkriecht sich aber auch nicht.

Demut freut sich über Lob und Anerkennung, vergißt aber nicht, daß sie uns nicht anders machen können als wir sind.

Demut nimmt Zurechtweisung und Tadel dankbar an, wenn es ihr auch weh tut.

Demut haßt die Tyrannei des guten Rates, prüft aber ehrlich wohlgemeinten Rat.

Demut ist mit Geringem zufrieden und wundert sich immer, daß es ihr noch so gut geht.

Demut verzweifelt nicht, denn sie weiß, daß Gott den Willen für die Tat nimmt. —

Von der Demut geht der Weg zur Liebe. Das hohe Lied der christlichen Liebe singt so unvergleichlich schön der hl. Paulus im 1. Korintherbrief, Kap. 13. Liebe ist die Angel, um die sich die ganze Erzieherweisheit und Erziehungskunst dreht. Der unter die Räuber geratene Jüngling konnte nur durch die glühende Liebe eines Apostels Johannes gerettet werden. Der weise Sokrates sagte von einem seiner Schüler: „Ich konnte ihn nichts lehren, weil er mich nicht liebte.“ Goethe schätzt den hohen Wert der Liebe beim Erzieher mit den Worten: „Man lernt nur von dem, den man liebt,“ und „Liebe ist von allen Lehrern der geschwindeste auf Erden“. Das hat besonders der sel. Priester Overberg befolgt, denn auf seinem Grabstein steht: „Nicht einen schloß er von seiner Liebe aus.“ Wie sich die Menschenliebe äußert, sagt uns der Dichter K. F. Meyer mit den Worten: „Liebe schlägt gering an, was sie gibt, hoch, was sie verschuldet, und bedarf einer großen Vergebung.“ Was Liebe ist, sagt so umfassend der schon erwähnte Benediktiner Berkade:

Lieben heißt, nach Befeligung streben.

Lieben heißt, die eigene Beschränktheit aufgeben durch Hingabe an das höchste Gut.

Lieben ist ein Erwachen der Seele, ein Ausströmen aus ihrem Grund und ein Bewußtwerden ihrer Tiefe.

Lieben ist das gerade Gegenteil von Sichverschließen, In sich steckenbleiben, Sich aufbäumen und Sich vergönnen.

Lieben heißt aus sich gehen, streben, verlangen, werben, aus sich ziehen und ergreifen.

Lieben heißt aber auch sich öffnen, sich lösen, sich frei machen von sich selbst, sich unterwerfen, sich hingeben und sich weihen.

Lieben heißt umfassen und umschlingen, kosten und verschlingen.

Lieben heißt ruhen in Vereinigung und sich verlieren in Selbstentflossenheit.

Lieben heißt, jemand auf gerade Wege führen, Gott entgegen.

Lieben heißt sich zum Bindeglied machen zwischen Gott und der andern Seele, nicht zum trennenden Keil.

Lieben heißt, sich und andern die Freiheit wahren.

Lieben heißt, verzichten auf das, was der Seele des Geliebten schaden kann.

Lieben heißt fördern, ohne zu fordern, was nicht förderlich ist.

Lieben heißt, sich bewundern und versenken in ein hohes Gut, heißt danken, loben, preisen. —

Die Liebe zum Mitmenschen, wie sie uns hier in ihren Wirkungen gezeigt worden, ist die Vorstufe zur Gottesliebe, denn auch die Liebe geht vom Sinnlichen zum Geistigen. Wird die Nächstenliebe unterstützt, durch

den Gedanken: auch er trägt das Ebenbild Gottes in sich, auch an ihm klebt ein Tropfen Erlöserblut, auch ihm ist ein Schutzengel zur Seite, so entflammt sich die Gottesliebe in uns zum lodernden Feuer, wenn das Bewußtsein uns sagt, daß Gott uns ohne eigenes Verdienst erschaffen, unter Selbstaufopferung erlöst hat und bis an das Ende unserer Tage in seinen Schutz genommen hat. Was hat den Blick eines hl. Alysius, einer hl. Therese von Lisieux, eines sel. Bruders Konrad so unabwendbar ans Kreuz gefesselt, wenn nicht ein inniges, sich von Tag zu Tag steigendes Nachfühlen der Liebe des Heilandes zu uns! Noch kurz vor seinem Tode verharrte der hl. Karl Borromäus acht Stunden lang ununterbrochen im Gebet in einer Kirche bei Mailand, wobei ihm die Zeit so kurz vorkam, daß er glaubte, man habe die Uhr vorgerückt. Was hat ihn so lange auf die Knie gezwungen, wenn nicht die alles vermögende Liebe zum Gekreuzigten! Nur wer die Liebe so versteht und zum Wachstum bringt, wird von ihr in heiße Glut versetzt, welche die Fackel des Herzens entzündet, sodaß er ganz spontan mit dem hl. Augustinus ausrufen muß: „Zu wenig liebt dich, wer außer dir noch etwas liebt. O Liebe, die du stets glühst und nie erlischt!“ Diese Liebe soll uns aber nicht nur als Bettler bittend, aber mit leeren Händen vor dem Heiland sehen, wir wollen ihm auch heißen Dank und höchstes Lob für alle Wohltaten entgegen bringen, die er uns täglich unverdient und uns meist unbewußt in den Schoß fallen läßt. Der protestantische Gelehrte Sabatier, der viele Jahre in Assisi Forschungen über den hl. Franziskus betrieb, hat in seinen Vorlesungen behauptet, Franziskus habe außer dem 3. Orden noch einen 4. Orden ins Leben gerufen, die sogen. Laudesis, die Psalmen und Lieder singend, Gott lobten und ihm dankten. Gleich diesen Laudesis wollen wir also nicht nur Bettler, sondern auch Lobfinger und Dankbringer vor Gottes Thron sein.

Glücklich diejenigen, die für ihre Zwiesprache mit Gott und alles was das Herz bewegt, einen hohen Himmelsbewohner als Vermittler haben, so wie Tobias in Raphael einen gehabt hat. Diese Ueberbringer streifen alles Unvollkommene an unsern Botschaften ab und legen sie, vereinigt mit ihren eigenen Bitten und Herzensergüssen zu Füßen des Heilandes, der sie vermehrt und verstärkt mit seinen eigenen Bitten, seinem himmlischen Vater vorlegt. Solche Vermittler haben wir in der allerseeligsten Jungfrau Maria und ihrem keuschesten Bräutigam, dem hl. Joseph. Ihrem Flehen kann Gott nichts abschlagen. Wenden wir uns daher vertrauens- und liebevoll an sie, und der Erfolg wird uns zeigen, daß wir auf dem rechten Wege sind, der uns in Gottesnähe führt. E. G.



Neuer vollkommener Ablass

Die Sacra Poenitentiarum (Congregation für das kirchliche Bußwesen) veröffentlicht in den Akten des Apostolischen Stuhles ein Dekret vom 25. September 1933, nach welchem Papst Pius XI. allen Gläubigen einen vollkommenen Ablass gewährt, welche nach würdiger Beicht und Kommunion der feierlichen Prozession mit dem Allerheiligsten in oder außerhalb der Kirche beimohnen und dabei nach der Meinung des Heiligen Vaters beten. (Auch die feierliche Krankenkommunion ist damit verstanden.)

Act. Ap. Sed. 3. Nov. 1933 (Nr. 16).

Zum Anselm-Jubiläum 1033-1933

Im Jahre 1896 errichtete Papst Leo XIII. dem hl. Anselm auf dem Aventinischen Hügel zu Rom eine prächtige Kirche, verbunden mit dem internationalen Studienkolleg des Benediktinerordens, zu dessen glänzendsten Leuchten der Heilige zählt. Lebte dieser hochselige Papst, dieser große Freund des Benediktinerordens noch, so würde er ohne Zweifel in freudigster Anteilnahme das 900jährige Jubiläum der Geburt des hl. Anselm, welches die Benediktiner und die katholische Wissenschaft dieses Jahr begehen, mitfeiern. Dieses großen Ereignisses Erwähnung zu tun, bevor dieses Jubiläumsjahr zu Ende eilt, ist gewiß auch den „Glocken von Mariastein“ gestattet und dies umsomehr, als der hl. Anselm einer der größten Marienverehrer aller Zeiten war und weil das Heiligtum im Stein und seine „Glocken“ Mitbrüdern des Heiligen anvertraut sind.

Jenseits der Alpen, im sonnigen Süden der oberitalienischen Erde stand seine Wiege. In Aosta trat der hl. Anselm 1033 ins Leben und zwar zu einer Zeit tiefen sittlichen Zerfalles, der schuld war an den großen Kämpfen, die sich zwischen Papst, Kaiser und Klerus vorbereiteten. Das Geburtshaus des Heiligen steht heute noch in der piemontesischen Kleinstadt, die die bedeutungsvollsten Alpenwege des kleinen und großen St. Bernhard in sich vereint. Seine Eltern gehörten dem alten Adel an und so erhielt Anselm eine standesgemäße, zugleich aber auch fromme Erziehung. Leider wurde ihm seine Mutter durch einen allzu frühen Tod entzogen und dies machte sich wie bei vielen Kindern auch an Anselm bemerkbar. Denn es fehlte die versöhnende Mutterliebe, die Vater und Sohn verbinden sollte. Deshalb entzweite sich Anselm in seinen Jünglingsjahren mit seinem Vater und verließ gekränkt und trotzig zugleich Vaterhaus und Heimat. Gleich dem verlorenen Sohne irrte er drei Jahre lang in Frankreich umher und ergab sich einem weltlichen Leben. Aber auch ihn traf der Strahl der Gnade und führte ihn auf wunderbaren Wegen nach Nordfrankreich in das Kloster Bec, wo ein Landsmann von ihm, der berühmte Landfranc, Prior war. Nach reiflicher Ueberlegung entschloß er sich mit 26 Jahren Mönch zu werden.

Unter der Leitung Landfrances gab sich Anselm mit allem Eifer den Studien hin. Aber nicht lange genoß er diese ausgezeichnete Leitung. Landfranc wurde nach drei Jahren zum Abte des neugegründeten Klosters St. Stephan in Flandern und später zum Erzbischof von Canterbury in England ernannt. Der Abt des Klosters Bec übertrug nun das Priorat dem hl. Anselm. Mit dieser Stellung war zugleich die geistliche Leitung der Ordensbrüder wie der Studien verbunden. In jeder Hinsicht entfaltete er nun eine überaus segensreiche Wirksamkeit. Obwohl er wegen seines jugendlichen Alters und seiner raschen Beförderung anfangs viel Neid bei den ältern und Widerstand bei den jüngern Mitbrüdern fand, gelang es ihm doch bald, durch seine väterliche Liebe und Herablassung alle für sich zu gewinnen. Das Kloster Bec wurde Anselm, ähnlich wie das Kloster Clugny für Burgund, ein Herd der Reformation für Nordfrankreich und England. Weit über die Klostermauern hinaus erstreckte sich sein Wirken, von überallher meldeten sich junge Männer zur Aufnahme in den Orden und Bec wurde zu einer Schule von Lebten und Bischöfen, die den hier empfangenen Geist in weitere Kreise trugen. Päpste und Könige traten mit ihm in brieflichen Verkehr, um bei ihm Rat zu

holen. Dabei arbeitete er ununterbrochen an seiner Selbstvervollkommnung. Die Abtötung übte Anselm in hohem Grade, den Tag widmete er den Berufsgeschäften, die Nacht den Studien und zwar mit Vorliebe dem Nachdenken über die Glaubensgeheimnisse. Eine große Reihe gelehrter Schriften über die katholische Glaubenslehre gingen in dieser Zeit und auch später aus seiner Feder hervor.

Nach dem Tode des Abtes von Bec wurde er einstimmig von den Brüdern zu dessen Nachfolger erwählt. In dieser Eigenschaft hatte er mehrere Reisen nach England zu machen und wurde daher hier ebenfalls als vortrefflicher Mann bekannt; deshalb ernannte ihn nach 15jähriger äbtlicher Regierung der König von England zum Erzbischof von Canterbury und Primas seines Reiches und damit zum unmittelbaren Nachfolger seines verehrten Lehrers Landfranc. Diese hohe Stellung war für Anselm aber auch eine hohe Bürde. Sein Pontifikat fiel in die Zeit schwerster Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, aber auch der König von England griff die Rechte und Freiheiten der Kirche nicht weniger an als die deutschen Kaiser, beide wollten die Kirche zur Magd des Staates erniedrigen. Anselm hatte das Unwetter schon vor seiner Erhebung zum Erzbischof kommen sehen und hatte sich deshalb nicht umsonst so lange dagegen gesträubt und nur unter der Bedingung eingewilligt, daß ihm in dieser Stellung nichts gegen sein Gewissen zugemutet würde. Der König versprach alles, aber hielt nichts und damit begann für den Heiligen eine unaufhörliche Leidenszeit. Als ganzer, charakterfester Mann wollte er es aber lieber zum schwersten Kampf kommen lassen, ja sogar sein Leben aufs Spiel setzen, als dem gewalttätigen König die Freiheiten und Güter der Kirche opfern. Der erste Kampf begann, als Anselm vom König die Zurückgabe der ungerecht beschlagnahmten Kirchengüter forderte und sich weigerte, die von diesem selbstherrlich ernannten Bischöfe zu weihen. Dafür wollte ihn der König absetzen lassen und als die Bischöfe nicht darauf eingingen, verbannte er ihn aus seinem Reiche. Diese unfreiwillige Muße brachte er bei Mönchen in Italien zu, wo er sich wieder so recht daheim fühlte und in dieser Zeit verfaßte er auch die berühmteste seiner Schriften: „Cur Deus Homo“ (Warum Gott Mensch geworden).

Nach dem Tode des Königs war es ihm wieder vergönnt, zu seiner Herde zurückzukehren. Aber auch mit seinem Nachfolger Heinrich I. geriet er bald in Streit. Alle seine Güter wurden beschlagnahmt. Anselm zog sich in seine klösterliche Heimat Bec zurück und regierte von hier aus seine Diözese, so gut es ging. Unterhandlungen zwischen Papst und König führten schließlich zum Ergebnis, daß Anselm wieder in seine Rechte eingesetzt wurde. Aber den ersehnten äußern Frieden fand der Primas auch jetzt nicht, da ein Streit mit dem Erzbischof von York seine letzten Tage verbitterte. Am 21. April 1109 legte er sich im Frieden Christi zur ewigen Ruhe nieder, nachdem er 16 Jahre lang den Bischofsstab geführt und wie ein Held für die Rechte der Kirche gekämpft hatte. Sein Grab birgt die Kathedrale von Canterbury.

Was wir an Anselm bewundern, ist sein unbeugsamer Mut und seine männliche Festigkeit in der Verteidigung der kirchlichen Freiheiten. Aber auch die heilige Wissenschaft besitzt in ihm einen ganz hervorragenden Mann. Sie nennt ihn den „Vater der Scholastik“. Anselm hat in seinen vielen wissenschaftlichen Schriften eine neue theologische Lehrmethode an-

gebahnt, indem er auch das natürliche Wissen zur Erforschung der Glaubenswahrheiten verwertete und damit Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie zu einem harmonischen Ganzen verband und so der mittelalterlichen Theologie neue fruchtbare Wege wies, die heute noch am meisten begangen werden. Daneben hat unser Heilige noch das Verdienst, eine große Anzahl von gelehrten und heiligmäßigen Männern wie auch Kirchenfürsten herangebildet und in die Wissenschaft eingeweiht zu haben, darunter seinen Namensvetter Anselm von Laon, einer der berühmtesten Theologen des Mittelalters, den die Wissenschaft den „Doctor doctorum“ nennt. Somit begreifen wir auch, daß die Kirche den hl. Anselm mit dem Titel eines Kirchenlehrers ausgezeichnet hat.

Den Lesern der „Glocken von Mariastein“ und allen treuen Verehrern der Gottesmutter wird Anselm aber besonders deshalb lieb sein, weil er ein großer Marienverehrer war. Man schreibt ihm zwei Schriften über die Gottesmutter zu, eine über ihre unbefleckte Empfängnis. Als einer der ersten vertritt er diese Wahrheit, die nun zum Glaubenssake erhoben ist. Es gibt Gelehrte, die diese Schriften dem Heiligen absprechen und sie ändern, besonders seinem Neffen, der ebenfalls Anselm hieß und den Unterricht seines Oheims genossen, zuschreiben; mit welcher Gewißheit und mit welchem Recht, soll dahingestellt bleiben, jedenfalls ist der hl. Anselm trotzdem der „Doctor marianus“, wie er genannt wird. Was ihm nicht vergönnt war, das tat sein Neffe, denn dieser führte in verschiedenen Klöstern Englands trotz vielfachen Widerspruches dieses Fest ein. Daraus ersehen wir, wie der Benediktinerorden, dem ja auch dieser Neffe Anselms als Abt angehörte, wohl an erster Stelle unter den Lateinern dieses ursprünglich griechische Fest „Mariä Empfängnis“ feierlich neben den andern vier großen Marienfesten beging. Möge Maria, die unbefleckt Empfangene, diesen Orden und alle ihre treuen Verehrer durch die Fürbitte des hl. Anselm auch weiterhin unter ihren besondern Schutz nehmen!

P. R. H.



Wallfahrts-Chronik

14. Sept.: In der Morgenfrühe ging ein starkes Gewitter über die Gegend, weshalb die verschiedenen Gemeinden durch den starken Regen zurückgeschreckt wurden. Trotzdem kam aber Reinach mit etwa 120 Personen bei strömendem Regen am Wallfahrtsort an und zwar per Bahn von Therwil bis nach Flüh. Pfarrer Zoos schloß sich auch mit einigen Getreuen an und hielt dann um 8 Uhr die Predigt, während Pfarresignat Meury von Bünzen das Amt zelebrierte. Auf den 10 Uhr-Zug kehrten dann die Reinacher wieder heim.
17. Sept.: Frauenorganisation Bernadette von Linthal im Elsaß.
18. Sept.: Zusammenkunft der Priester der Diözese Basel vom Jahre 1918 mit hl. Messe in der Gnadenkapelle. Abends Beginn der Priester-Exerzitien mit 39 Teilnehmern unter Leitung vom hochw. Abt Dr. Leodegar Hunzeler aus Engelberg.
24. Sept.: Einkehrtag für die christlichsozialen Führerinnen. Wallfahrt des Müttervereins St. Marien. 3 Uhr: Predigt und Aussegnung.